

Interner Bericht
DESY Zeuthen 05-01
Juli 2005

Dieter Hoffmann und Hermann Roloff

Kunstwerke bei DESY in Zeuthen

Zur Geschichte der beiden Großplastiken



Foto: Hans Henschel

Hermann Roloff, Jahrgang 1943, studierte von 1961 bis 1966 Physik an der Humboldt-Universität zu Berlin. Seit 1966 war er Mitarbeiter im Zeuthener Institut, wo er auch seine Diplom- und Doktorarbeit über ein strahlenchemisches Thema anfertigte. 1973 wurde er an der Technischen Hochschule für Chemie in Leuna-Merseburg zum Dr. rer. nat. promoviert. Nach Einstellung der strahlenchemischen Arbeiten im Zeuthener Institut 1976 entwickelte er auf dem Gebiet der Prozessrechenstechnik Programme zur Steuerung der hausgemachten Filmauswertungsgeräte und weitere Gerätesoftware. Nach der Vereinigung mit DESY 1992 war er im Bereich des ‚slow control‘ am HERMES-Experiment und schließlich in der Systembetreuung tätig. Seit 1992 war er zudem Betriebsratsvorsitzender. Ende Februar 2005 trat er in den Ruhestand.

Dieter Hoffmann, Jahrgang 1948; studierte von 1967 bis 1972 Physik an der Humboldt-Universität zu Berlin, dort erfolgte auch 1976 Promotion und 1989 Habilitation auf dem Gebiet der Wissenschaftsgeschichte. Seine weiteren Stationen waren 1975 bis 1991 Mitarbeiter des Instituts für Theorie, Geschichte und Organisation der Wissenschaft, Abteilung Wissenschaftsgeschichte der Akademie der Wissenschaften der DDR, 1991 Stipendiat der Humboldt-Stiftung, 1991/92 Mitarbeiter der Physikalisch-Technischen Bundesanstalt, 1992 bis 1995 des Forschungsschwerpunkts Wissenschaftsgeschichte in Berlin (1994/95 dessen Koordinator), seit 1996 wissenschaftlicher Mitarbeiter am Max-Planck-Institut für Wissenschaftsgeschichte in Berlin; Lehrtätigkeit als außerplanmäßiger Professor an der Humboldt-Universität zu Berlin.

Kunstwerke im Zeuthener Institut

Zwei Bronzeplastiken prägen den Platz vor dem Laborgebäude von DESY Zeuthen. Auf dem Rondell steht die Max-Planck-Statue von Bernhard Heiliger aus dem Jahre 1949. Am Treppenhaus der Hallenumbauung befindet sich das „Atommodell“ von Dietrich Rohde. Beide Werke waren nicht von vornherein für diesen Ort bestimmt. Das ältere der beiden Werke ist die Planck-Statue. Sie kam aber erst 1973 in das Institut. Um dieses Werk gab es in den fünfziger und sechziger Jahren eine heftige Kontroverse. Das „Atommodell“ wurde als Auftragswerk des Instituts für Hochenergiephysik der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin 1969 geschaffen und schmückte seit 1971 die Fassade des neu errichteten Rechenzentrums. Kaum ein Besucher und auch nur wenige Mitarbeiter des Hauses kennen die Geschichte und alten Geschichten um diese Kunstwerke, die auch ein Bild unterschiedlicher Kunstauffassung im Wandel der Zeiten widerspiegeln. Diese Lücke zu schließen, ist das Anliegen der vorliegenden Publikation.

Das „Atommodell“

1. Geschichte seiner Entstehung

Als 1968 auf dem Gelände des Instituts für Hochenergiephysik das Gebäude für ein neues Rechenzentrum errichtet wurde, war an der Straßenfront ein Platz für ein Kunstwerk freigehalten worden. Es sollte eine Skulptur werden, die den wissenschaftlichen Auftrag des Instituts symbolisiert. Durch Vermittlung des Projektanten kam der Kontakt zu Herrn Dietrich Rohde, einem Bildhauer aus Blankenfelde bei Berlin, zustande. Er erhielt den Auftrag, einen „Atomkernbeschuß durch Pi-Mesonen“ künstlerisch zu gestalten.

Bei der Suche nach der Entstehungsgeschichte des „Atommodells“ fanden sich im Archiv von DESY Zeuthen nur wenige Belege und Hinweise. Diese wurden ergänzt durch Notizen und Unterlagen aus dem Nachlass von Dietrich Rohde, die seine Witwe nebst einem Foto des Künstlers dankenswerterweise zur Verfügung gestellt hat. Hieraus ergibt sich folgendes Bild:

Dem Bau des Rechenzentrums gingen langjährige Bemühungen um die Bewilligung entsprechender Mittel voraus. Anfangs wurde die Anschaffung von Rechenautomaten westlicher Produktion erwogen. Das lag vor allem daran, dass es in der Sowjetunion zu dieser Zeit noch keine adäquate Rechentechnik gab. Es gab auch Zusagen für die entsprechenden Devisen, letztlich war es aber doch der Mangel an Valutamitteln, der das Projekt immer wieder verzögerte. Mitte der sechziger Jahre standen dann auch Großrechenanlagen sowjetischer Produktion zur Verfügung. So wurde schließlich im Frühherbst des Jahres 1966 der Antrag eines Investitionsvorhabens „Aufbau einer Rechenstation“ bestätigt. Als Rechenanlage wurde eine BESM6, eine der damals leistungsfähigsten Anlagen (1 Million Operationen pro Sekunde), geordert¹. Für diesen Rechner brauchte man einen großen, klimatisierten Raum, für die Mitarbeiter Arbeitsräume und Werkstätten. Das alles hatte in den vorhandenen Gebäuden keinen Platz, so dass der Neubau eines separaten Rechenzentrums notwendig wurde. Er entstand entlang der Straßenfront zur Lindenallee auf einem Waldstück, das zum Institutsgelände gehörte.

Bei der Projektierung wurde an der Straßenfront des Gebäudes eine ca. 4 x 6 m große Fläche zur künstlerischen Gestaltung vorgesehen. Dies geht aus einem Brief des stellvertretenden Direktors, Dr. Ulrich Krecker (1928-1988), an den Leiter der Abteilung Investition und Werterhaltung der Deutschen Akademie der Wissenschaften (DAW) hervor². Hierfür waren anfangs nur 500.-- Mark³ vorgesehen, was natürlich nicht ausreichte. Der Brief enthält Angaben über eine Kostenschätzung von Dietrich Rohde. Demnach würden 15.000.-- Mark benötigt, wobei 8.000.-- auf die Herstellung des Metallgusses entfielen. Weiter heißt es im Brief: „Wir bitten Sie zu überprüfen, inwieweit es möglich ist, die o.g. Summe noch im Investitionsvorhaben mit aufzunehmen. Wir sind der Meinung, daß eine entsprechende Gestaltung dieses wichtigen Objektes zur Straße hin durchaus angebracht ist. Darüber hinaus soll unseres Wissens nach für jedes Investitionsobjekt eine bestimmte Summe für die künstlerische Gestaltung zur Verfügung stehen.“

¹ Näheres zur Geschichte des Instituts und zur Situation der Rechentechnik in: Thomas Stange: Institut X. Leipzig 2001, S. 224 ff.

² Brief von Dr. Krecker an Herrn Warnt vom 27.1.1969, Archiv DESY (Zeuthen) DI-84, Zugangsnummer 256, (im folgenden: Archiv DESY) Ablage Investitionen

³ hier und im folgenden Mark der DDR

Diese Mittel wurden im Antwortschreiben vom 3.2.1969 zugesagt⁴. Ein erster Hinweis auf die künstlerische Gestaltung findet sich bereits in einem Protokoll des Investitionsleitungskollektivs vom 3.1.1969 unter Punkt 7: „Koll. von Bergen klärt bis zur nächsten Sitzung, wieviel Geld für die Bearbeitung des Symbols zur Verfügung steht“⁵.

Nachdem die Finanzierung geklärt war, schlossen das „Zentrale Dienstleistungskombinat (im Aufbau) der DAW“, vertreten durch Herrn v. Bergen, und Dietrich Rohde am 24.3.1969 einen Werkvertrag⁶. Darin heißt es:

„Der Auftragnehmer verpflichtet sich, das nachstehend aufgeführte Werk zu schaffen:

Arbeitstitel: Atomkernbeschuß durch Pimesonen und Schrift Antiqua-Versalien

Schrifttext: Deutsche Akademie der Wissenschaften“.

Neben Zahlungsmodalitäten enthält der Vertrag detaillierte Angaben zu Größe und Ausführung:

„Längendurchmesser 350 cm

Breitendurchmesser 250 cm

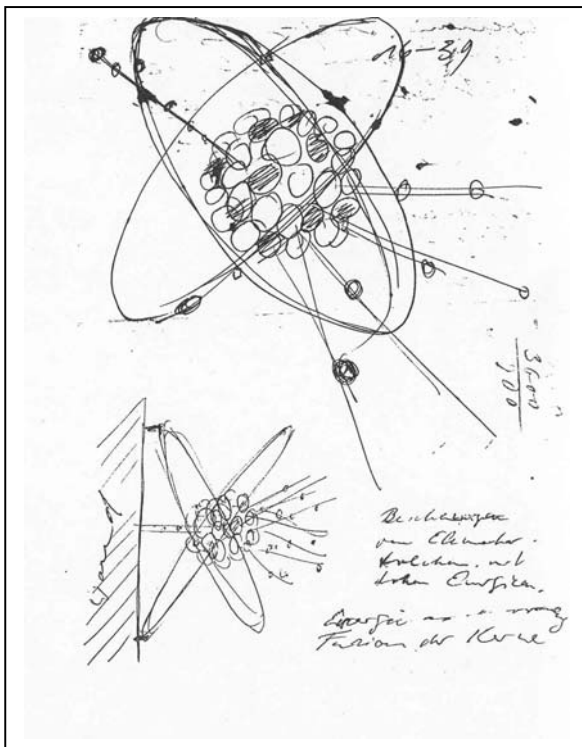
Räumliche Tiefe 80 cm

Schrift: Antiqua-Versalien Höhe 20 cm“

Es folgt die Höhe des Gesamthonorars: 12.900.-- M.

Gusskosten, Transport und Anbringen des fertigen Gusses an der Fassade gehen zu Lasten des Auftraggebers. Als Termin für die Abnahme des fertigen Gipsmodells im Maßstab 1:1 wurde der 30.6.1969 festgelegt. Die Verträge mit der Bronzebildgießerei in Lauchhammer werden separat vom Auftraggeber geschlossen.

Hieran sieht man, dass die Kosten, die noch zwei Monate zuvor auf 15.000.-- Mark angesetzt waren,



bereits ohne die Gusskosten weitgehend ausgeschöpft waren. Dem lag ein Kostenvoranschlag vom 24.2.1969⁷ zugrunde, der das künstlerische Honorar für das Atommodell auf 10.500.-- M und für die Buchstaben auf 2.400.-- M beziffert. „Das berechnete künstlerische Honorar entspricht den Mindestsätzen der Honorarverordnung des VBKD“⁸.

Dass es zuvor detaillierte Absprachen zwischen Kreckler und Rohde gegeben haben muss, erkennt man daran, dass Kreckler bereits am 17.3.1969 ausgewählten Leuten Information zur Fassadengestaltung zukommen ließ: „Dieses Modell stellt die Gestaltung der Fassade des neuen Rechenzentrums dar. Wir bitten die Kollegen um Meinungsäußerung hierzu.“⁹ In Rohdes Unterlagen finden sich nur eine Skizze, ein Kommentar sowie einige technische Angaben zur Befestigung der Skulptur im Mauerwerk¹⁰ (s. Abb.1).

Wer alles gefragt wurde, ist nicht mehr zu ermitteln. In den Archivunterlagen befinden sich drei Antworten sowie eine Zustimmung der Betriebsgewerkschaftsleitung (BGL): „Seitens der Gewerkschaft bestehen gegen den Entwurf

von Herrn Rohde keine Einwände. Lippold, BGL-Vorsitzender“.

⁴ Brief vom Direktor des Bereichs Ökonomie und technische Versorgung, Herrn Schult, 3.2.1969, Archiv DESY.

⁵ Protokoll des Investitionsleitungskollektivs (ILK) vom 3.1.1969, Archiv DESY

⁶ Werkvertrag vom 24.3.1969, Nachlass D. Rohde

⁷ Kostenvoranschlag von D. Rohde vom 24.2.69

⁸ VBKD: Verband bildender Künstler in Deutschland

⁹ Archiv DESY

¹⁰ Nachlass D. Rohde

Die drei Einzelmeinungen sind jede für sich sehr interessant, spiegeln sie doch eine große Spannweite wider. Für Dr. Jürgen Wolf, theoretischer Physiker am Institut, war „alles Grau in Grau“. Dr. Rudolf Pose, Abteilungsleiter Entwicklung des Instituts, merkte an: „Sollte man nicht auf den Naturalismus verzichten und eventuell einen in der Theorie üblichen Graph darstellen?“ Es folgt eine Skizze eines Feynman-Graph, der graphischen Darstellung elementarer Wechselwirkungen. Schließlich äußerte Heinz Schlaf von der Bauleitung der Akademie: „Ich zweifle den künstlerischen Wert des vorliegenden Entwurfs an.“¹¹ Am 30.6.1969 stellt Dietrich Rohde nach Abnahme des Gipsmodells dem Institut die erste Rate seines Honorars in Rechnung. Damit war der erste Teil des Vertrages erfüllt. Inzwischen hatte die Zentrale Dienstleistungseinrichtung der Akademie vom Lauchhammerwerk einen Kostenvoranschlag für den Bronzeguss erhalten. „Auf Grund der Anfrage des Bildhauers, Herrn Dietrich Rohde, Blankenfelde, unterbreiten wir Ihnen nachstehendes Angebot ...“¹²

1. 1	Plastik „Kernspaltungsmodell“ ... mit aufgesetzten Messingteilen Vorläufiger Preis:	10.700.-- M
2. 1	Schriftsatz bestehend aus ca. 80 Buchstaben Antiqua 10 cm hoch Vorläufiger Preis:	3.750.—M

Die Anlieferung der Modelle und die Abholung des Bronzegusses hatten durch den Besteller, d.h. das Institut zu erfolgen. Die Festlegung des Höchstpreises erfolgte nach Modelleingang. Der abgeschlossene Vertrag liegt nicht vor, hingegen gibt es einen „Nachtrag Nr. 2 zum Wirtschaftsvertrag“, in dem als neuer Liefertermin der 31.7.1970 genannt wird. Dieser Termin dürfte auch entsprechend eingehalten worden sein, denn es liegt ein Schreiben vom 18.9.1970 an Herrn Rohde vor, mit der Bitte anzurufen, um „einen Termin abzusprechen bezgl. Anbringung der inzwischen angelieferten Teile“.

Das war sicherlich ein wenig voreilig, denn mit der Fertigstellung des Gebäudes haperte es ebenso sehr wie mit der Übergabe des Rechners an die Nutzer. Seitens der Parteileitung der Akademie gab es „...scharfe Kritik am gegenwärtigen Stand des Einsatzes der BESM6“¹³. Daraufhin erließ Professor Karl Lanius, Direktor des Instituts für Hochenergiephysik, am 13.5.1970 eine „Anweisung“ mit dem Ziel, die Fertigstellung von Bau und Investition zu sichern. Wenig später liest man in einem Protokoll vom 22.5.1970 unter Punkt 10.b) Bau: „Durch die Dienstleistungseinrichtung der DAW ist bis zum 15.8.1970 ein verbindlicher Ablaufplan zur Fertigstellung der baulichen Investitionen in Abstimmung mit dem Institut zu erarbeiten.“¹⁴ Die Fertigstellung des Gebäudes muss dann doch relativ zügig soweit gelangt sein, dass seine Übergabe an das Institut am 27. November 1970 stattfand. Das Abnahmeprotokoll¹⁵ verweist unter Punkt 7 auf „noch auszuführende Leistungen, welche die Funktionsfähigkeit nicht beeinträchtigen: (s. Anlage 2)“. In dieser Anlage findet sich unter Punkt 2 „Anbringung der volkshen realistischen Kunst einschl. der Traufplatten Termin: 30.4.71“

Termine hatten und haben die Eigenschaft, zu verstreichen, ohne dass das gewünschte Ereignis eintritt. So mag die Fassade etwa um diese Zeit fertig gewesen sein, allein das Kunstwerk, das seit einem dreiviertel Jahr im Büro des Betriebsingenieurs lag, harrte noch seiner Montage. Diese fand dann zwischen dem 21.6. und dem 6.7.1971 unter Regie von Dietrich Rohde statt, wie aus seiner Rechnung an die ADW hervorgeht¹⁶.



Abb.2: Foto: Christel Engelhard

¹¹ handschriftliche Notiz vom 17.3.69, Archiv DESY, Ablage Investitionen

¹² Angebot vom 13.5.1969, Nachlass D. Rohde

¹³ Die Kritik wurde auf einer Sitzung der Kreisparteiaktivtagung der SED geäußert, ein Schreiben an das Institut liegt zwar nicht vor, aber in der „Anweisung“ von Prof. Lanius wird eingangs auf diese Kritik verwiesen. Archiv DESY, vordere Ablage.

¹⁴ Ebd.

¹⁵ Ebd.

¹⁶ Rechnung von D. Rohde an die Dienstleistungseinrichtung der Akademie in Berlin-Adlershof vom 9.8.1970, Nachlass D. Rohde

Die Skulptur wurde so montiert, dass das von links einfallende Teilchen den Atomkern mit einem Winkel von etwa 25 Grad gemessen zur Horizontalen trifft, die Teilchen der Wechselwirkung verlassen den Kern mit einer leichten Neigung nach unten in Richtung der Schrift. Die Inschrift neben der Plastik lautet in 20 cm hohen Versalien:

DEUTSCHE AKADEMIE
DER WISSENSCHAFTEN

Und in halber Größe darunter:

INSTITUT FÜR HOCHENERGIEPHYSIK (Abb. 2)

Ein Jahr später beschließt ein Dankeschreiben von Karl Lanius an Dietrich Rohde dieses Kapitel¹⁷. Darin heißt es:

„Sehr geehrter Herr Rohde!

Die von Ihnen geschaffene Plastik ist nun schon seit einiger Zeit zum Wahrzeichen des Institutes nach außen hin geworden.

Ich möchte Ihnen für Ihre Arbeit danken, insbesondere, daß es Ihnen gelungen ist, ausgehend von den Anregungen, die Ihnen in Diskussionen im Institut gegeben wurden, eine Lösung im Sinne einer echten Plastik zu finden.

Anbei erlaube ich mir, Ihnen einige Fotos zu Ihrer Verwendung beizulegen.

Mit vorzüglicher Hochachtung

Prof. Dr. K. Lanius

Direktor des Institutes“

2. Der Bildhauer Dietrich Rohde

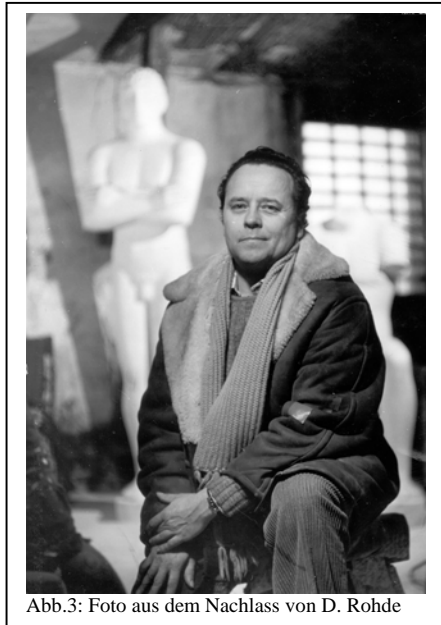


Abb.3: Foto aus dem Nachlass von D. Rohde

Dietrich Rohde wurde am 29. 5.1933 in Berlin geboren. Er studierte von 1950 bis 1953 an der Fachschule für angewandte Kunst in Berlin-Weißensee. 1956 setzte er seine Ausbildung an der Westberliner Hochschule für bildende Künste fort. Dort war er anfangs Schüler von Bernhard Heiliger (1915-1995), dem Schöpfer des Max-Planck-Denkmal, auf das im zweiten Teil dieser Darstellung eingegangen wird. Da Dietrich Rohde sich aber in seiner Entwicklung zu sehr eingengt fühlte, zog es ihn bald zu Richard Scheibe (1879 - 1964), den er als seinen eigentlichen Lehrmeister betrachtete und von dem er später eine Porträtbüste schuf. Dietrich Rohde legte später unter Bezug auf seine Hochschulstudien Wert auf die Bezeichnung „akademischer Bildhauer“.

Nach dem Bau der Berliner Mauer wollte Dietrich Rohde seine Studien bei Fritz Cremer (1906-1993) weiterführen. Cremer aber befand ihn für so gut, dass er ihm empfahl, sich selbständig zu machen. Dafür war es in der DDR nötig, Mitglied im Verband bildender Künstler zu werden, dem er von 1962 bis 1990 angehörte.

Seine Werke sind vor allem im Land Brandenburg und in Berlin zu finden. Beispielsweise schuf er für den Tierpark in Berlin-Friedrichsfelde den Bisonstier am Eingang und weitere

Tierplastiken, auf der Potsdamer Freundschaftsinsel steht seine Plastik „Harmonie“ und in Werder das Fontanedenkmal mit vier Sockelreliefs; weiterhin findet man in verschiedenen Brandenburger Schulen Plastiken von ihm. Sehr oft arbeitete er mit Bronze als Material, aber auch mit Aluminium, Beton oder Kunstharz. Dietrich Rohde starb am 27.12.1999 in Königs Wusterhausen.

¹⁷ Brief vom 5.7.1971, Nachlass D. Rohde

3. Wandel einer Inschrift

Die von Ulbricht Ende der sechziger Jahre forcierte Abgrenzungspolitik der DDR gegen den Westen, insbesondere gegen die Bundesrepublik Deutschland, führte dazu, dass in fast allen Bezeichnungen von Institutionen die Worte „deutsch“ oder „Deutschland“ entfernt wurden. An ihre Stelle trat die offizielle Staatsbezeichnung „DDR“. Das alles wurde nach außen in feierliches Zeremoniell gekleidet. Zum 7. Oktober 1972, dem Nationalfeiertag der DDR, wurde aus der „Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin“ die „Akademie der Wissenschaften der DDR“. Offiziellen Widerspruch gab es für diese von der SED-Führung verordnete Namensänderung nicht, vielmehr stellte der damalige Akademiepräsident Hermann Klare in seiner Festansprache zum 23. Jahrestag der Staatsgründung fest, dass „das Plenum unserer Akademie am 7. September d. J. dem Vorsitzenden des Ministerrates der DDR einmütig den Vorschlag unterbreitet hat, die Deutsche Akademie der Wissenschaften zu Berlin in ‚Akademie der Wissenschaften der DDR‘ umzubenennen.

Ich kann Ihnen heute mit Freude und Genugtuung mitteilen, daß der Ministerrat der DDR eine unserem Vorschlag entsprechende Verordnung verabschiedet hat, ...“¹⁸. In seiner Rede zum Leibniztag der Akademie 1973 spricht er von der „Verleihung dieses Namens“ als dem „sinnfälligen Ausdruck dafür, daß unsere Akademie in einen neuen Abschnitt ihrer Entwicklung eingetreten ist“¹⁹.

Das bedeutete für die Inschrift an der Fassade des Rechenzentrums den Verlust des Wortes „Deutsche“,



Abb.4: Foto: Christel Engelhard

stattdessen war der Name mit „der DDR“ zu ergänzen. Um den Aufwand der Änderung zu minimieren, wurden die Buchstaben DEUTSCHE entfernt und in einer zusätzlichen Zeile darunter rechtsbündig DER DDR ergänzt (Abb.4). Nur wenige Buchstaben mussten hierzu ergänzt werden: je zwei Mal D und R. Den Platz für diese Zusatzzeile gewann man durch das Weglassen der Institutsbezeichnung.

Auch hier hatte es Veränderungen gegeben. Die Bedeutung der Rechentechnik für die Akademie als Ganze führte dazu, dass der damalige Abteilungsleiter im Institut, Dr. Hermann Meier, aktiv die Gründung eines eigenständigen Akademierechenzentrums

betrieb, das eine gut funktionierende Maschine in Zeuthen einbringen konnte und das auf dem Adlershofer Forschungsgelände in Berlin eine weitere BESM6 sowie andere Rechner erhielt. Damit ging der erfahrene Mitarbeiterstab dem Institut für Hochenergiephysik verloren, ebenso der ungehinderte Zugang zu ausreichender Rechenleistung. Zum 1. Januar 1972 wurde das „Zentrum für Rechentechnik“ (ZfR) als eigenständige Einrichtung der Akademie gegründet. So entsprach es der inneren Logik, mit der Namensänderung auch die Institutsbezeichnung an dem Gebäude zu entfernen, das nicht mehr zum Institut für Hochenergiephysik gehörte.

Erst 1981 kam der Zeuthener Teil des inzwischen in „Institut für Information und Rechentechnik“ (IIR) umbenannten ZfR wieder zum Institut für Hochenergiephysik zurück. Die Inschrift aber blieb unverändert. 1987 wurde die BESM6 nach 17 jährigen zuverlässigen Diensten abgeschaltet, das Rechnergebäude innwendig völlig umgebaut und 1989 ein Großrechner vom Typ ES1057 aus dem „Kombinat ROBOTRON“ in Betrieb genommen. Ihm war kein langes Arbeiten beschieden.

Mit dem Fall der Berliner Mauer und der deutschen Einheit änderte sich auch für das Institut vieles. Der Einigungsvertrag regelt im §38 das Ende der Akademie als Träger von Forschungsinstituten und ähnlichen Einrichtungen zum 31. Dezember 1991. Eine „Evaluierung“ aller Akademieinstitutionen durch den Wissenschaftsrat führte zu Empfehlungen über ihr weiteres Schicksal. So wurde das Institut für Hochenergiephysik ein Forschungsbereich der Hamburger Großforschungseinrichtung DESY, des

¹⁸ Jahrbuch der AdW der DDR 1971/72. Berlin 1973, S. 128.

¹⁹ Jahrbuch der AdW der DDR 1973. Akademie-Verlag 1974, S. 87-88.

Deutschen Elektronen-Synchrotron. Dass dieses Institut in voller Funktionsfähigkeit erhalten blieb, verdankt es dem persönlichen Einsatz von Prof. Volker Soergel, dem damaligen Vorsitzenden des DESY-Direktoriums, und seinen Mitarbeitern. Volker Soergel legte bei der Namensgebung großen Wert darauf, die Kontinuität der Entwicklung in diesem Hause auch im neuen Namen zu dokumentieren. So bekam der Zeuthener Forschungsbereich von DESY mit der Unterzeichnung des Staatsvertrages zwischen der Bundesrepublik Deutschland und den Bundesländern Hamburg und Brandenburg den Namen:

**DESY - Institut für Hochenergiephysik
Zeuthen**

An der Fassade des Rechenzentrums blieb das nicht ohne Folgen für die Inschrift. Die Buchstaben „AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN DER DDR“ hatten ausgedient. Stattdessen kamen die kleineren Buchstaben mit dem Institutsnamen wieder zur Geltung (Abb. 5). Nur der durch Staub geprägte Schatten ließ den alten Namen noch erahnen.



Abb. 5: Foto: Christel Engelhard

Es sollte nicht die letzte Namensänderung sein. Noch unter Leitung von Prof. Paul Söding, der von 1991 bis 1998 Leiter des Forschungsbereichs Zeuthen war, trennte sich DESY von dem Zusatz „Institut für

Hochenergiephysik“. „Institut“ suggeriere eine Eigenständigkeit, die der Forschungsbereich nicht habe und auch nicht anstrebe, im Gegenteil, es solle die enge Beziehung zum Hamburger Teil deutlich werden. Zum anderen könne der Begriff „Hochenergiephysik“ zu Missdeutungen bei Politik und Wirtschaft führen. Eigentlich werde ja Elementarteilchenphysik betrieben. So kam der Zeuthener Teil von DESY zu seinem schlichten Namen: DESY Zeuthen. An der Fassade wechselte die Inschrift zum letzten Mal (Abb. 6):

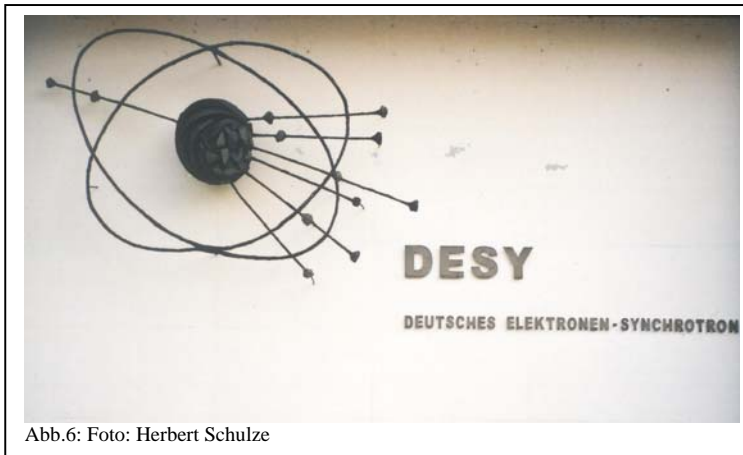


Abb.6: Foto: Herbert Schulze

**DESY
DEUTSCHES ELEKTRONENSYNCHROTRON.**

Die Buchstaben wurden in der mechanischen Lehrwerkstatt gefertigt.

Das Rechenzentrum ist der einzige an der Hauptstraße liegende Gebäudeteil von DESY. Direktorium und Forschungsbereichsleitung wollten nach außen hin optisch deutlich machen, dass hier das Großforschungszentrum seinen Platz hat. Sie gaben daher dem DESY Logo den Vorzug gegenüber dem bisher angebrachten Text. Deshalb wurden im November 2003 bei der Sanierung der Außenfassade des Rechenzentrums das Atommodell und die Inschrift demontiert und durch das DESY Logo ersetzt (Abb. 7). Für die Plastik wurde daraufhin nach einem geeigneten Platz gesucht.



Abb.7: Foto: Hans Henschel



Abb.8: Foto: Hans Henschel

Seit 1992 hat das alte Institut sein Äußeres erheblich verändert. Die zum Teil sehr marode Bausubstanz wurde saniert, die große Halle, in der sich bis 1976 ein Kaskadengenerator mit zwei Beschleunigungsrohren befand, wurde umgebaut und umbaut; es entstanden Werkstätten und Arbeitsräume sowie in der obersten Etage Seminarräume und ein Foyer. Ein großes Treppenhaus mit Fahrstuhl prägt diesen Anbau. Zwischen den Fenstern dieses Treppenhauses schien geradezu ein künstlerischer Akzent zu fehlen. So fand die Skulptur dort ihren neuen Platz, auf die Inschrift wurde verzichtet (Abb. 8).

Der Ort befindet sich in direkter Nachbarschaft zur anderen Großplastik auf dem Gelände, zu Bernhard Heiligers Max-Planck-Statue.

Die Max-Planck-Statue

1. Geschichte ihrer Entstehung

Max Planck (1858-1947) zählt zu den bedeutendsten Physikern des 20. Jahrhunderts. Im Herbst 1900 machte er die revolutionäre Entdeckung, dass Energie nicht kontinuierlich, sondern nur in winzigen Energieportionen, den so genannten Energiequanten ausgestrahlt wird. Die Plancksche Quantenhypothese war eine unerhört kühne und revolutionäre Annahme, widersprach sie doch der Grundüberzeugung der klassischen Physik, ja der bisherigen naturwissenschaftlichen Forschung überhaupt, wonach die Natur keine Sprünge macht. Plancks Energiequanten leiteten eine neue Epoche physikalischer Forschung ein, in der die Quantentheorie den Schlüssel für das Verständnis atomarer Prozesse lieferte. Im Zuge der Herausbildung der Quantenphysik durchdrang Plancks revolutionäre Idee alle Bereiche der modernen Naturwissenschaften und Technik, was nicht nur zu einem grundlegenden Umbruch unseres Weltbildes führte, sondern auch unseren Alltag nachhaltig beeinflusst hat, denn die Entwicklung von Transistoren und Lasern oder die Fortschritte der modernen Informationstechnik wären ohne die Quantentheorie undenkbar.

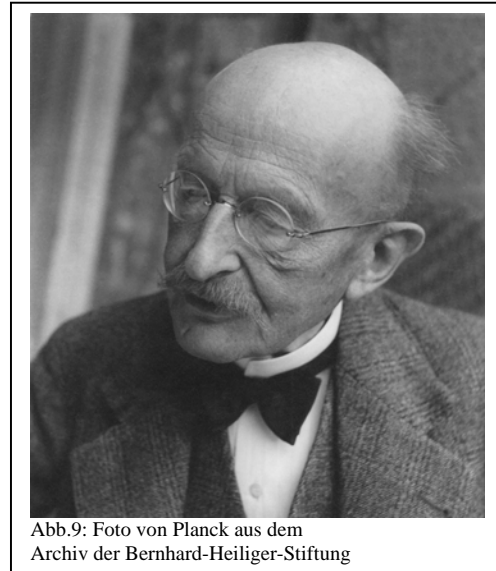


Abb.9: Foto von Planck aus dem Archiv der Bernhard-Heiliger-Stiftung

Max Plancks Schaffen war aufs engste mit Berlin verknüpft – fast sechs Jahrzehnte lebte und wirkte er in der Stadt, seit 1889 als Professor für Theoretische Physik an der Berliner Universität, der heutigen Humboldt-Universität. Darüber hinaus hat er auch an anderen wissenschaftlichen Institutionen der Stadt herausragend Verantwortung getragen - so als beständiger Sekretar der Preußischen Akademie der Wissenschaften (1912-1938), als Präsident der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft (1930-1937) oder im Rahmen der Deutschen Physikalischen Gesellschaft. Damit gehört Max Planck zweifelsohne zu den prominenten Gelehrtenpersönlichkeiten der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts, dem bis heute große Anerkennung, ja Ehrfurcht entgegen gebracht wird und dessen Persönlichkeit schon bald nach seinem Tode – Planck starb fast neunzigjährig am 4. Oktober 1947 in Göttingen – eine fast mythische Verklärung erfuhr.

Insofern war es keineswegs zufällig, dass bereits unmittelbar nach dem Tode Plancks Initiativen entstanden, seine überragende Persönlichkeit zu würdigen. Bereits in ihrer ersten Plenarsitzung nach dem Tode des Gelehrten, am 9. Oktober 1947, regte die Deutsche Akademie der Wissenschaften zu Berlin, Nachfolgerin der Preußischen Akademie, „die Errichtung eines Planck-Denkmal“ an. Diese Initiative sollte gemeinsam von Akademie und Universität als den wichtigsten Berliner Wirkungsstätten Plancks getragen werden, und der Plan sah vor, das Planck-Denkmal dem Helmholtz-Denkmal, das damals noch in der Universitätsstraße stand, zur Seite zu stellen. Zur Realisierung des Plans wurde durch das Akademie-Plenum eine Kommission unter Vorsitz des Akademiepräsidenten Johannes Stroux (1886-1954) eingesetzt. Sie schlug im Januar 1948 vor, einen „geschlossenen Wettbewerb“ durchzuführen und fünf prominente Bildhauer zur Teilnahme aufzufordern. Die Einladungen gingen an die Berliner Richard Scheibe (1879-1964), Gerhard Marks (1899-1981), Gustav Seitz (1906-1969) und Bernhard Heiliger (1915-1995) sowie an den Münchener Theodor Georgii (1883-1963). Außerdem setzte die Kommission ein Preisrichterkollegium ein, dem drei Künstler und zwei Wissenschaftler angehörten. Gerhard Marks sagte seine Teilnahme ab. Auf Vorschlag von Plancks Witwe Marga wurde an seiner Stelle der Münchener Bildhauer Hans Wimmer (1907-1992) zur Teilnahme eingeladen, womit im Sommer 1948 die Wettbewerbsrunde komplett war.

Inzwischen hatte sich allerdings der Aufstellungsort für das Denkmal geändert. Nicht mehr in der Universitätsstraße, sondern im Vorhof der Universität an der Straße Unter den Linden sollten sie ihren Platz erhalten. Dies nicht nur, weil das Universitätsinstitut für theoretische Physik, im Westflügel des Hauptgebäudes gelegen, der zentrale Ort von Plancks wissenschaftlichem Schaffen gewesen war, sondern vor allem, um so dem Vor- bzw. Ehrenhof der Universität wieder jenen Platz zuzuweisen, den er bis zur Übernahme der Macht durch die Nationalsozialisten innehatte. Um die Jahrhundertwende hatten dort die Denkmäler von Hermann von Helmholtz (1821-1894), Theodor Mommsen (1817-1903) und Heinrich von Treitschke (1834-1896) Aufstellung gefunden,

doch um den Vorhof besser als Aufmarschplatz für politische Kundgebungen und andere Veranstaltungen nutzen zu können, waren 1935 die Denkmäler von den Nazis in angrenzende Seitenstraßen verbannt worden. Mit dem ausgelobten Planck-Denkmal wollte man den ursprüngliche Zustand des Vorhofs wieder herstellen und zugleich auch ein Symbol für den Neuanfang der Universität setzen. In diesem Sinne titelte auch der "Sonntag"²⁰, Wochenzeitung des Kulturbundes, seinen Bericht über das geplante Denkmal: "Alte Universität im neuen Geist".

Auch zur Gestaltung des Denkmals gab es seitens der Kommission fest umrissene Vorstellungen, die aber der künstlerischen Gestaltung viel Raum ließen. In einem Brief von Stroux an Hans Wimmer heißt es: „... so soll die Person im Sinne eines künstlerisch und frei gefassten Portraits dargestellt werden, und zwar stehend, weil auf die entsprechend aufzustellende Helmholtz-Statue Rücksicht genommen wird. Im übrigen lassen wir den beteiligten Künstlern in dieser Frage möglichst viel Freiheit, auch was die dem Standbild zu Grunde liegende Periode des Lebensalters angeht. Doch dürfte es sich gewiß empfehlen, nicht von einem zu jugendlichen Alter auszugehen.“²¹ Den Künstlern standen zudem die Maße der Helmholtz- und der Humboldt-Denkmäler, eine Lichtpause vom Vorhof der Universität und eine Sammlung von Planckfotos zur Verfügung. Einzureichen seien „eine zeichnerische Skizze, ein Tonmodell in 30-50 cm Größe, sowie eine Plastik des Kopfes in natürlicher Größe“. Für die Vorarbeiten waren 3000 Mark ausgelobt, und das Modell des Siegers sollte für 10000 Mark angekauft werden. Die Vorschläge müssten bis zum 15. Juni 1948 eingereicht sein, damit sie auf dem alljährlichen Leibniz-Tag der Akademie Anfang Juli gezeigt werden könnten.

Dieser Zeitrahmen erwies sich als zu eng, erst Ende Juli konnten alle Entwürfe präsentiert werden. Eine 19köpfige Jury aus Mitgliedern der Planck-Kommission, hochrangigen Repräsentanten der Berliner Universitäten und Hochschulen sowie von Ministerium und Kulturbund trat am 30. Oktober 1948 zusammen und entschied sich - wahrscheinlich schon auf ihrer ersten Sitzung - für den Entwurf von Bernhard Heiliger²². Das Akademieplenum bestätigte am 4. November dieses Votum. Diese Entscheidung war sicherlich eine Überraschung, da sie nicht nur auf den jüngsten, sondern auch bei weitem unbekanntesten Künstler fiel – allerdings sagte man ihm schon damals nach, „eine der stärksten plastischen Begabungen der Zeit“²³ zu sein.

2. Der Bildhauer Bernhard Heiliger

Bernhard Heiliger wurde am 11. November 1915 in Stettin geboren und hatte nach einer Steinbildhauerlehre an der dortigen Werkschule für Gestaltende Arbeiten mit einer Ausbildung als Bildhauer begonnen. 1938 ging er nach Berlin, wo er durch Arno Breker (1900-1991) und Richard Scheibe die bestimmenden Impulse seiner bildhauerischen Ausbildung empfing; ein Studienaufenthalt 1938/39 in Paris machte ihn zudem mit den Vertretern der französischen Moderne (Ch. Despiau, A. Maillol) bekannt. 1941 wurde er zur Wehrmacht eingezogen, doch erfährt sein Kriegseinsatz durch Zurückstellungen wiederholte Unterbrechungen, so dass er seine künstlerische Ausbildung vollenden kann. 1945 kehrt Heiliger aus britischer Kriegsgefangenschaft nach Berlin zurück und erhält 1946 einen Lehrauftrag an der Kunstschule des Nordens, der späteren Hochschule für angewandte Kunst Berlin-Weißensee. Im Herbst 1949 holt ihn der Maler Karl Hofer (1878-1955) an die Hochschule für bildende Künste nach Berlin-Charlottenburg, wo er bis zu seiner Emeritierung im Jahre 1986 als Professor für Bildhauerei tätig war. Bernhard Heiliger starb am 25. Oktober 1995 in Berlin.²⁴

Bernhard Heiliger gehört zu den bedeutendsten Bildhauern der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts, der nach 1945 das internationale Ansehen der deutschen Bildhauerkunst neu begründen half. Seine Porträtplastiken, die ihn zu Beginn der fünfziger Jahre über

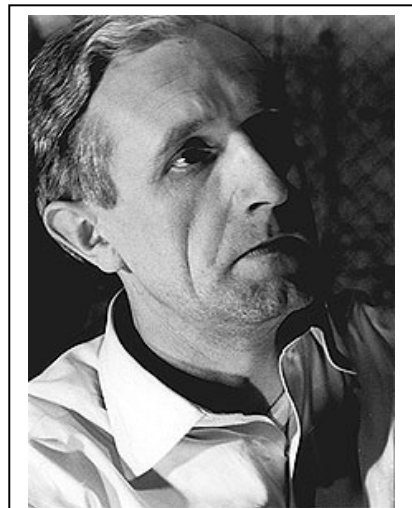


Abb.10: Bernhard Heiliger, Foto: Archiv der Bernhard-Heiliger-Stiftung

²⁰ Sonntag vom 30.01.1949

²¹ Eine ausführliche Darstellung bringt Dieter Hoffmanns Artikel „... weder Schön noch typisch für die Zeit - Das Max-Planck-Denkmal vom Bernhard Heiliger (1949/50)“ im Jahrbuch für Hochschulgeschichte (2003), S. 184-196

²² Brief von W. Friedrich an E. Brüche, Physikalische Blätter 9 (1953) 10, S. 430

²³ Festschrift für Gerhard Bott zum 60. Geburtstag, Berlin 1987, S. 298.

²⁴ Zur Biographie und zum Werk Heiligers, Siehe: A.M. Hamacher: Bernhard Heiliger, St. Gallen 1978.

Kennerkreise hinaus bekannt gemacht hatten, gehören zu den herausragendsten Leistungen deutscher Porträtkunst im 20. Jahrhundert. Unter ihnen nimmt das Max Planck Denkmal einen zentralen Platz ein. Dies nicht nur deswegen, weil es den künstlerischen Durchbruch des jungen Bildhauers markiert, sondern auch weil es in seiner künstlerischen Gestaltung einen Markstein in der Entwicklung der Denkmal- und Porträtkunst darstellt; zudem deutet die Plastik mit ihrer starken Abstraktion manches schon im Vorgriff an, was eigentlich erst später im Heiligerschen Werk erscheint. Auch in anderer Beziehung war das Planck-Denkmal eine Pionierleistung, denn es war im Nachkriegsberlin – wie es in einer zeitgenössischen Zeitungsmeldung heißt – „das erste Denkmal, das im Auftrage des Magistrats von Berlin hergestellt wurde“; außerdem ist es die erste überlebensgroße Skulptur, die nach den Zeiten nationalsozialistischer Monumentalkunst in Deutschland aufgestellt und zudem in dieser Zeit großen Mangels in Bronze ausgeführt wurde.

Obwohl in den Wettbewerbsunterlagen von einer Sammlung von Planckfotos die Rede ist, befindet sich im Nachlass von Bernhard Heiliger nur die eingangs abgebildete Fotografie (Abb. 9). Dies legt die Vermutung nahe, dass sie für ihn eine besondere Bedeutung im Schaffensprozess hatte; ob sie die einzige genutzte Vorlage war, ist nicht belegt. Vom für den Wettbewerb geformten Kopf (Abb.11) ist nur ein Foto erhalten geblieben; in den fünfziger Jahren wurde er zwar noch in mehreren Ausstellungen gezeigt, gilt jedoch seit dieser Zeit als verschollen.

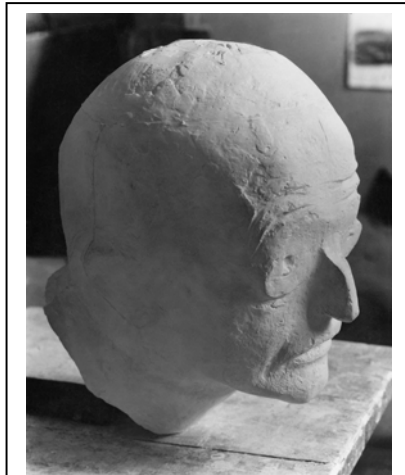


Abb.11: Plastik des Kopfes, Foto: Archiv der Bernhard-Heiliger-Stiftung

Heiliger hat seinen Entwurf im Winter 1948/49 realisiert. Der Kontakt zwischen der Jury wurde während der gesamten Schaffenszeit aufrechterhalten. Hierfür etablierte sich eine spezielle Kommission der Akademie, „die die ständige Verbindung zwischen der Akademie und dem Künstler während der Herstellung des Denkmals“ pflegen sollte. Anfangs dachte Heiliger an eine Ausführung in Stein. „Betonguß dokumentiert die Zeit, Bronze würde zwischen den Trümmern zu edel wirken“, sagte er noch im Januar 1949. Dann jedoch entschied er sich für eine Ausführung in Bronze. Hierbei half die Kommission, denn Bronze zu beschaffen, war damals keineswegs trivial; zudem erhöhte es die Herstellungskosten um 15000 Mark. Diese Mittel wurden von der Akademie im Mai 1949 bewilligt und das Denkmal schließlich im Juni in der Eisengießerei Hermann Noack in Berlin-Friedenau gegossen. Anschließend konnte es von interessierten Akademiemitgliedern besichtigt werden - die offizielle Besichtigung durch die Akademie-Kommission fand am 1. Juli statt.

3. Das Werk

Es lohnt, einen Blick auf das Werk zu werfen (Abb.12). Zu seiner Entstehungszeit war es sehr kühn, es verlangt vom Betrachter ein hohes Abstraktionsvermögen. Ein wenig erinnert es auch an Ernst Barlach (1870-1938), dessen Kunst nach 1945 fast vergessen war, da von den Nationalsozialisten als „entartet“ verfehmt. Wer ein realistisches Abbild des darzustellenden Max Planck erwartet, wird vor Heiligers Statue fragend oder verständnislos stehen bleiben, sich kaum mit der Abbildung identifizieren zu können.

Inzwischen haben wir gelernt, mit der Abstraktion in der Kunst umzugehen. Mit wenigen Konturen wird das Wesentliche und Unverzichtbare auszudrücken versucht. Max Planck steht vor einem Katheder, die linke Hand stützt sich darauf, die rechte ist locker aufgelegt. Die gebeugte Haltung deutet auf das hohe Alter. Körper und Katheder sind nahezu ohne Details, die Kleidung ist unwesentlich. Wesentlich ist die Ausstrahlung durch die Gestaltung der Kopf- und Schulterpartie (Abb.13). Der erhobene Kopf wirkt konzentriert, die angedeuteten Stirnfa-

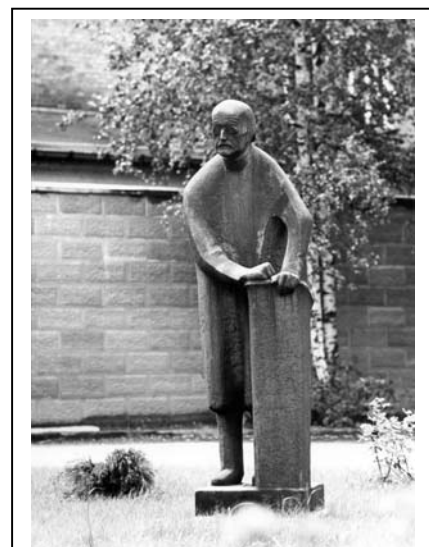


Abb.12: Max-Planck-Statue in Zeuthen
Foto: Christel Engelhard

unterstreichen dies. Der Blick geht ein wenig in die Ferne, wie er sich oft beim Nachdenken fokussiert. Die Kombination von Plancks randloser Brille mit dem durch sie dringenden Blick ist beispiellos. Heiliger stellte hierzu später (1991) fest: „Der Kopf mit der Brille, so wie ich das damals gelöst habe, war völlig neu: eine Brille so zu machen, daß die Scheibe oben vorsteht, mit einem Punkt drin“²⁵. Die Mundpartie mit der Andeutung des Oberlippenbartes wirkt sanft und gütig, die Nase setzt einen starken, energischen Akzent. Weitere Details sind entbehrlich.



Abb.13: Kopf- und Schulterpartie
Foto: Margrit Gohr

Für Heiliger war das Denkmal „keine Formspielerei abstrakter Kunst, sondern eine Synthese zwischen Natur, Form und Kunstform“, er sah es als „überzeitliche Abstraktion“. Es ging ihm in erster Linie darum, „die Erscheinungsform in der Natur mit der Kunstform zu vereinigen. (...) Wir alle müssen wesentlich werden und neue Symbole für eine neue Zeit ersinnen.“²⁶

Ist das Werk erst einmal vollendet, so stellt es sich der Kritik der Zeitgenossen. In Auftrag gegeben im noch ungeteilten Berlin von einer sich gesamtdeutsch verstehenden Gelehrtenengesellschaft mit Sitz im Sowjetsektor Berlins, fertig gestellt kurz nach Ende der Berliner Blockade von einem Künstler, der inzwischen von Ostberlin an die Westberliner Hochschule für bildende Künste gegangen war, sollte es am 19. Januar 1950 im Vorhof der Universität aufgestellt

werden. Das hier umrissene Konfliktpotential hat es in sich und hat sicherlich das weitere Schicksal des Denkmals beeinflusst.

4. Notwendige Anmerkungen zum geschichtlichen Hintergrund

Nach Kriegsende übte der alliierte Kontrollrat die Macht in Deutschland aus. Am 19.3.1948 stellte die Sowjetunion ihre Mitarbeit im Kontrollrat ein, gemeinsame Planungen für Deutschland als Ganzes lagen unter den gegebenen politischen Verhältnissen nicht in ihrem Interesse. Am 20. Juni 1948 führten die drei Westmächte auf ihrem Gebiet die DM ein, was die Sowjets zur Einführung der Ost-DM am 23. Juni veranlasste. In Westberlin wurde die DM am 24. Juni eingeführt. Am selben Tage noch sperrten die Sowjets den freien Zugang der drei Westsektoren auf dem Land- und Wasserweg, die Berliner Blockade hatte begonnen und dauerte bis zum 12. Mai 1949. Im September 1948 verlegte die Berliner Stadtverordnetenversammlung ihren Sitz vom Roten Rathaus ins Schöneberger Rathaus. Dies boykottierten die SED-Abgeordneten. Am 30.11.1948 wurden der Regierende Bürgermeister, Ernst Reuter, und die geschäftsführende Oberbürgermeisterin, Luise Schröder, gewaltsam aus dem Roten Rathaus vertrieben, die Spaltung Berlins hatte begonnen.

Auch an der 1946 wieder eröffneten Berliner Universität entzogen sich 1948 viel Professoren und Studenten dem zunehmenden Druck durch die sowjetische Besatzung und die SED. Am 4. Dezember 1948 wurde die Freie Universität in Berlin-Dahlem gegründet, auch die schon bestehenden Kunsthochschulen erhielten starken Zulauf aus dem Ostteil. Im Februar 1949 verließ Heiliger die Weißenseer Schule und zog in den Westteil der Stadt. Dort wurde er am 1. Dezember 1949 zum außerordentlichen Professor an der Hochschule für Bildende Künste ernannt. Am 23. Mai 1949 wurde das Grundgesetz verkündet. Mit der Gründung von Bundesrepublik und DDR wurde die deutsche Teilung im Herbst 1949 faktisch vollzogen.

²⁵ Bernhard Heiliger, Skulpturen im Lustgarten, Ausstellungskatalog, Berlin 1991, S. 17

²⁶ M. Wellmann: „Max Planck 1948“ in: Bernhard Heiliger Die Köpfe, Köln 2000, S. 48

5. Die verhinderte Aufstellung

Zum Jahreswechsel 1949/1950 schien noch alles zur Aufstellung des Denkmals bestens vorbereitet zu sein. Im Vorhof der Universität war der Denkmalssockel montiert, man war sich auch über die Inschrift einig. An der Vorderfront des Sockels sollte nur der Name Max Planck stehen, für die Rückseite war eine Bronzetafel mit einer 5-zeiligen Inschrift vorgesehen:

Dem Erneuerer der theoretischen Physik
Dem Begründer der Quantentheorie
Dem Wegbereiter der neuen Atomlehre
Errichtet von der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin
Im Verein mit der Humboldt-Universität

Die Enthüllung des Denkmals sollte am 19. Januar 1950 um 12.00 Uhr durch den Akademiepräsidenten, Johannes Stroux, und den Rektor der Humboldt-Universität, Walter Friedrich (1883-1969), erfolgen. Einladungen waren bereits versandt. Drei Tage vor der Enthüllung teilte dann ein Rundschreiben des Präsidenten der Akademie lakonisch mit: „Die von der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin und der Humboldt-Universität vorgesehene Enthüllung des Denkmals für Max Planck wird verschoben, da sich wegen des in Aussicht genommenen Aufstellungsortes und des Zeitpunktes neue Gesichtspunkte ergeben haben.“

Man kann über die Gründe oder die „neuen Gesichtspunkte“ nur mutmaßen, da bisher keine offiziellen Stellungnahmen gefunden wurden. Akademiepräsident Stroux versucht in einem Brief an Max von Laue (1879-1960) zu erklären, dass „nicht der leiseste Missklang in der pfleglichen Verehrung des Andenkens an Planck vernehmbar“ gewesen sei. „Aber der Rektor der Universität, Professor Friedrich, auch selbst ein Schüler und großer Verehrer Plancks, hatte doch gewisse Einwände gegen die geplante Aufstellung.“ Deutlicher äußert sich Friedrich selbst in der Studentenzeitung der Humboldt-Universität „Auditorium“, für den „das Denkmal in keiner Weise geeignet ist, die große Bedeutung von Max Planck für die Humboldt-Universität und darüber hinaus für die gesamte Wissenschaft zu repräsentieren“ und es daher nicht passend erscheine, es im Vorhof aufzustellen. Drei Jahre später führt Friedrich, jetzt als Präsident der Akademie, in einem Schreiben an Ernst Brüche (1900-1985), den Herausgeber der Physikalischen Blätter, aus, dass „nach Ansicht sachverständiger Wissenschaftler und nochmaliger Begutachtung das Denkmal nach seiner Fertigstellung in Bronze der Persönlichkeit des großen Gelehrten doch nicht gerecht wurde und das klassizistische Gepräge der Humboldt-Universität nicht als der geeignete Hintergrund für das Denkmal des Herrn Professor Heiligers erschien. Diese Auffassung wurde eingehend in einer Kommission besprochen, die die Nichtaufstellung des Denkmals vor der Humboldt-Universität billigte.“

Man geht sicherlich nicht fehl in der Annahme, dass politische Gründe bei der Absage der Enthüllung eine gewichtige Rolle gespielt haben dürften. Heiligers Berufung an die Dahlemer Hochschule lag gerade erst einen Monat zurück. Mit dem Verlassen der Ostberliner Fachschule in Weißensee hatte er durchaus ein politisches Signal gesetzt. Zeitgleich etablierte sich eine stalinistisch geprägte Kulturpolitik, die mit der ersten Formalismusdebatte 1949/50 in den Diskussionen zum Realismus gipfelte, der hier schon im Sinne des später zum kulturpolitischen Dogma gewordenen „sozialistischen Realismus“ verstanden wurde. Hier spielten Schlagworte wie „volksnahe Kunst“ und die Ablehnung alles als „bürgerlich“ oder „dekadent“ Denunzierten eine große Rolle²⁷. Heiligers Planck-Denkmal, als Werk eines „betont reaktionären und formalistischen Bildhauers“ denunziert²⁸, ist so als ein frühes Opfer dieser als Formalismuskritik in die DDR-Kunstgeschichte eingegangenen kulturpolitischen Debatte anzusehen.

Allerdings wurde auch seitens der Wissenschaftler diesen kulturpolitischen Vorgaben und damit einhergehenden Maßnahmen kein erkennbarer Widerstand entgegengesetzt. Am Schluss des bereits zitierten Briefes von Friedrich an Brüche wird nämlich noch beschönigend festgestellt, dass „die Akademie aber dennoch einen würdigen Platz im Vorgarten ihres Gästehauses in Zeuthen gefunden (hat), in dem es jetzt steht.“ Das war 1953, und der „würdige Platz“ befand sich im Garten des besagten Gästehauses in der Zeuthener Seestraße, wohin man das Denkmal bereits im Sommer 1950 verbannt hatte. Die Statue stand dort unauffällig, mit dem Rücken zur Straßenfront, unter großen Bäumen und wurde allenfalls von den

²⁷ Der Begriff „volksnah“ erschien auch im Zusammenhang mit dem „Atommodell“ in einem Protokoll, er ist also tief in den ostdeutschen Sprachgebrauch eingedrungen.

²⁸ Bericht über Hochschule für angewandte Kunst, Weißensee, Berlin 12.4.1951, zitiert in: U. Goeschen: Vom sozialistischen Realismus zur Kunst im Sozialismus, Die Rezeption der Moderne in Kunst und Kunstwissenschaft der DDR, Berlin 2001, S. 287.

ausgewählten Gästen der Akademie, die dort beherbergt wurden, wahrgenommen. Dem breiten Publikum war sie so wirksam entzogen.

6. Der Physikerstreit in den 50er und 60er Jahren

Zur Geschichte dieses Denkmals gehört die Tatsache, dass es noch einen Zweitguss des Planck-Denkmal gibt, der 1950 gegen den anfänglichen Widerstand der Akademie von Heiliger durchgesetzt wurde. Er war für die Stadt Köln bestimmt. Die Aufstellung des Denkmals 1952 in Köln löste sehr heftige Reaktionen unter den Physikern aus. Auf Grund dieser Ablehnung verschwand es im Depot des Wallraf-Richartz-Museums und war der Besichtigung nicht zugänglich. Dann aber schlug der Museumsdirektor dem Gartenbaudirektor Schönbohm vor, die Plastik auf dem Gelände des Max-Planck-Instituts für Züchtungsforschung aufzustellen. Der Institutsdirektor, Prof. Joseph Straub (1911-1987), stimmte diesem Vorschlag zu, so dass es nun wieder zur Betrachtung freigegeben war (Abb.14).

Etwas sarkastisch heißt es in „Gedanken von Laien zu einem Werk moderner Kunst“ in den Physikalischen Blättern 1963²⁹: „Die maßgeblichen Leute der Stadt Köln - durchdrungen von dem Ehrgeiz, immer modern zu sein - hörten von dem Plan der Berliner Akademie und von der Beauftragung des bedeutenden zeitgenössischen Künstlers. In dem Wunsch, nicht rückständig zu sein, bestellten sie eine Kopie für Köln, ob vor oder nach der Ablehnung durch die Akademie, wissen wir nicht. Welch Erschrecken, als die Kölner Physiker das Werk ablehnten. Die Kunstbanausen siegten, und das Kunstwerk wurde in das moderner Kunst gewidmete Wallraf-Richartz-Museum gebracht“. Hinter diesem Laien, der mit Br. zeichnete, verbirgt sich der schon erwähnte Herausgeber der „Physikalischen Blätter“, Ernst Brüche.

In seiner Betrachtung reflektiert er noch einmal die Störung „unseres inneren Gleichgewichtes“ in den Jahren 1952/53. In der polemischen Spalte „ceterum censeo“³⁰, die damals jedes Heft der Physikalischen Blätter beschloss, waren im Septemberheft des Jahres 1952 die Statue, ein Bild des Künstlers sowie die überlieferte Form des alten lateinischen Spruches zu sehen, nur dass anstelle des „Carthagem“ drei Punkte standen. Brüche schreibt: „... wir, die Phys. Blätter, reagierten in einer Weise, die man im Reich der 1000 Jahre honoriert hätte, während sie uns im Jahre 1007 nur Zuschriften, darunter die entrüstete Frage eines Neophilologen (Oberstudiendirektor) eintrug, ob wir denn wirklich die nationalsozialistische Methode des Bildersturms propagieren wollten.“

Unter Wortführung der Physikalischen Blätter wurde aber einer nahezu einhelligen Ablehnung Ausdruck gegeben. Die Zuschrift eines Naturwissenschaftlers (Studienrat Dr. G.) steht exemplarisch für viele andere. Sie vermittelt eine Interpretation des Standbildes, die man als Ausdruck gezielten Unverständnisses bezeichnen kann: „Das Bild hat mich sehr erschüttert. Ich komme gar nicht davon los. Seitdem sehe ich oft ein Gespenst in einem Nachthemd. Die vorderen Gliedmaßen muten an, wie die ins Klobige gesteigerten Beine eines Chamäleons. Verbirgt sich darunter ein Neandertaler, der grübelt oder zum Sprunge ansetzt? Man schaudert bei dem Gedanken, daß diese Pranken auf ein Klavier niedersausen könnten. Was hat das Werk mit unserem verehrungswürdigen Max Planck zu tun? ... Ich trage ... ein anderes Bild von Planck im Herzen und vermag mir nicht vorzustellen, wer an einer derartigen Formung ... Gefallen finden kann.“³¹



Abb.14: Kopie der Statue vor dem Max-Planck-Institut für Züchtungsforschung, Köln,
Foto: Hermann Roloff

²⁹ Physikalische Blätter 19 (1963) 5, S. 235 ff.

³⁰ Der vollständige lateinische Ausspruch stammt vom römischen Senator und Feldherren Cato dem Älteren (234 – 149 v. Chr.), der damit alle seine Reden beschloss: Ceterum censeo, Carthagem esse delendam, zu deutsch: Im Übrigen bin ich der Meinung, dass Karthago zerstört werden muss.

³¹ Physikalische Blätter 9 (1952) 4, S. 190

Auch Max von Laue, der sich mit Angaben zu zwei Planck-Büsten und einem Portrait Plancks von Eugen Spiro (1884-1972) zu Wort meldete, wird als Kronzeuge vereinnahmt, ohne dass dies aus dem in den Physikalischen Blättern abgedruckten Text³² explizit heraus gelesen werden kann. Schließlich wird auch noch die Ablehnung der Aufstellung vor der Humboldt-Universität als Argument angeführt, von einer Aufstellung auch in Zukunft Abstand zu nehmen.

Nun aber stand das Denkmal im Max-Planck-Institut für Züchtungsforschung, und der Streit flammte erneut auf. Folgt man Brüches Ausführungen weiter, so stellt man eine sehr vom eigenen Vorurteil geprägte Anmaßung fest. Über den Institutsdirektor schrieb er, dass er der modernen Kunst gegenüber aufgeschlossen war und das Werk „ausgezeichnet“ fand. Brüche räumt noch ein, dass sich Straub der Meinung von Sachverständigen, „d.h. Kunsthistorikern (!)“, versichert hat, „von der Einstellung der Physiker hatte er noch immer nichts erfahren, denn man hatte ihn (anscheinend fahrlässig) hierüber im Dunkeln gelassen, und er selbst hat es offenbar unterlassen, auch die Kölner Physiker-Kollegen zu befragen. Dafür aber äußerten sich Mitglieder der MPG, ‚daß das Wesen und Wirken von Max Planck, vor allem das seiner späteren Jahre, sehr gut zum Ausdruck gebracht sei‘. Wer, wissen wir nicht.“ Das Ausrufezeichen hinter dem Wort Kunsthistoriker spricht Bände über die enge Sicht vieler Zeitgenossen, die Planck noch persönlich erlebt hatten. Ihr Bild von ihm war der Maßstab, den allein sie gelten zu lassen bereit waren. Das lässt sich durch die nachfolgende Diskussion in den Physikalischen Blättern verfolgen³³.

So schreibt Oberstudienrat Dr. J. Groeneveld aus Peine: „Max Planck war mein Lehrer gewesen; Max v. Laue war damals sein Assistent ... da ich beide gut kenne, ist mir die Kritik der Phys. Blätter aus dem Herzen gesprochen. Ich habe den Eindruck, daß Prof. Heiliger absichtlich etwas Irres in das Gesicht seines Modells legen wollte. Nur die Haltung des Alten Mannes am Katheder läßt erkennen, daß es sich um Max Planck handeln kann. Das Echteste ist jedenfalls das Katheder!“

Liz. Dr. H. Hartmann, Berlin, der über 40 Jahre mit Planck bekannt war und eine Planck-Biographie verfasst hat, empfindet die Statue als „Sakrileg an Planck. Keiner seiner Wesenszüge kommt zum Ausdruck ... Statt dessen wird ein aufdringliches, ‚existentialistisch‘ sein sollendes ‚Gesicht‘ ... projiziert ...“

Clemens Schäfer aus Köln merkt kurz und bündig an: „Zum Max Planck-Denkmal möchte ich folgendes sagen:

1. Ich bezweifle nicht, daß Heiliger ein guter Künstler ist.
2. Ich bezweifle nicht, daß das Planck-Denkmal nicht gelungen ist, ja sogar geschmacklos ist.
3. Ich bezweifle nicht, daß auch Homer zuweilen geschlafen hat.

Nur wenig Fürsprache wurde laut. „Ihre Polemik ...teile ich nicht. Sie erinnert mich in Stil und Form an Kunstkritiken des Dritten Reiches, in denen abstrakte Kunstwerke als entartet klassifiziert wurden. ... Ein Kunstwerk ist eine Wahrheit in sich, ob sie das Objekt in umkehrbar eindeutiger Abbildung darzustellen versucht oder nicht. Die Tatsache, daß Planck Physiker war und das Denkmal von einigen Physikern abgelehnt wird, spielt hierbei eine sehr untergeordnete Rolle.“ So schrieb Klaus Schuegraf aus Camarillo/Calif.(USA).

F.-L. Deubner aus Freiburg i.Br. beklagt eingangs seiner Zuschrift: „Es ist bedauerlich, aber offenbar in der menschlichen Natur liegend, daß gerade diejenigen besonders lautstark die Forderung nach Rücksichtnahme auf ihre ‚Gefühle‘ stellen, die selbst am allerwenigsten bereit sind, sich auch nur einen Zoll breit von ihrem Standpunkt zu entfernen, wenn die gleiche Forderung an sie ergeht.“ Und rhetorisch fragt er: „Ich möchte die Reaktion eines Physikers erleben, dem ein Künstler erklären würde, der Reaktor, den er gebaut hätte, sei ein hässlicher und klobiger Koloß. Es widerstrebe seinen Gefühlen, sein Atelier mit Strom aus diesem Reaktor zu beleuchten. In Andacht vor dem Wunder des natürlichen Lichtes entzündete er allabendlich seine Kerze. Genau die analoge Reaktion muß der Physiker gewärtigen, wenn seine einzigen Argumente, die er gegen die von ihm unverstandenen Werke hervorzubringen weiß, ‚Gespenst im Nachthemd ... Contergan !!! Neandertaler ... Moderichtung ... Geschmack‘ lauten. Es gibt keinen Geschmack, es gibt nur unterschiedliche Grade der Urteilsfähigkeit, die durch Schulung erworben wird, und nicht durch ‚Andacht‘ oder witzige Wortspiele.“

Max Planck als Säulenheiliger der Physik - von einem Bildhauer „verheiligert“? Dieses sich aufdrängende Wortspiel verwendet R. Menge, Graphiker und Maler in den Physikalischen Blättern. Er erörtert unter der Überschrift „Wurde Max Planck ‚verheiligert‘“ das Problem adäquaten Gedenkens und die Frage, ob es

³² ebd., S. 191

³³ Die zitierten Leserbriefe finden sich in den Physikalischen Blättern 19(1963) S. 234 ff, 284-285, 328-329, 432 ff und 481-482, sowie 20(1964), S. 194-195 und 590 ff.

nicht besser sei, sich „zu Lebzeiten malen oder bildhauern“ zu lassen. Portraits, die nach dem Ableben entstehen, müssen fragwürdig werden. Der Heiligerschen Statue aber bescheinigt er eine große Aussagekraft im Vergleich zu anderen Plastiken und Fotografien: „Ich stelle mir sein Antlitz im Jahre 1947 vor: Vor meinen Augen wandelt sich das Bild Plancks. Alle äußere Würde versinkt, der feierliche Anzug, der Stehkragen, die Schleife, aber das Genie bleibt und wächst. Heiligers Bronze wird plötzlich überzeugend. Heiliger stellt zudem Planck an das Katheder. Es ist, als will er darstellen, wie der alte Gelehrte versucht, noch einmal zur Welt zu sprechen. Aber im Lärm der Sieger und Besiegten vergehen seine Worte wie ein Hauch. Insofern haben Heiliger recht und die Herren vom Wallraf-Richartz-Museum, aber nicht die, die sein Werk ablehnen.“

Erheiternd allerdings wirkt es in dieser mit großer Emotion geführten Diskussion, wenn sich im inzwischen durch eine Mauer geteilten Land ein von H.M. unterzeichneter Artikel in der Leipziger Volkszeitung³⁴ unter der Überschrift „So ,ehrt‘ Bonn große Deutsche“ als Fürsprecher der das Denkmal ablehnenden Physiker und ihrer „Blätter“ artikuliert. Ohne ausdrücklich die Vorzüge sozialistischer realistischer Kunst zu loben, lässt er doch keinen Zweifel daran, dass so etwas in der DDR undenkbar sei. Von „Beispiel dieser erbärmlichen Planck-Ehrung von der im Bonner Staat üblichen Kulturpolitik“ ist die Rede, eine „ideologische Ecke Bernhard Heiligers“ wird bemüht, um die Fürsprecher zu disqualifizieren, und schließlich wird festgestellt: „Professor Heiligers Planck-Statue dient nicht der Veredlung des Menschen, sondern seiner Vernichtung. Und es ist als ein Symptom der imperialistischen Gesellschaft zu werten, daß im Bonner Staat Künstler die ‚Freiheit‘ haben, so etwas trotz vielstimmiger Proteste öffentlich aufzustellen.“

Auf diesen letzten Satz antworten die „Physikalischen Blätter“ dann auch mit feiner Ironie unter Hinweis darauf, dass die Statue „auf Bestellung der Akademie der Wissenschaften (Ostberlin) geschaffen (wurde) und heute in der DDR nach Mitteilung eines mitteldeutschen Lesers öffentlich in Zeuthen aufgestellt“ ist³⁵.

Den Abschluss findet diese Diskussion in den Physikalischen Blättern im Dezember 1964. In der zusammenfassenden Wertung ist wenig Einsicht den Befürwortern gegenüber zu verspüren. Allerdings kommt in ihr ein Physiker, Prof. E. Lübcke, zu Wort, der sich selbst 1955 von Prof. Heiliger hat modellieren lassen und der dabei auch Gelegenheit hatte, mit ihm über das Planck-Denkmal zu sprechen. Dabei geht er auf die Zweifel ein, die die Physikalischen Blätter haben, „daß dieses Kunstwerk würdig und geeignet ist, in Ost und West Max Planck der jungen Generation nahe zu bringen“. Lübcke schreibt: „Nun fragt es sich, wer berufen ist, über die Darstellung des geistigen Gehalts der äußeren Erscheinung von Max Planck zu urteilen. Ob es die Leute tun, die Jahre und Jahrzehnte lang ihn aus seiner wissenschaftlichen Arbeit her kennen oder ob es seine nächsten Angehörigen sind. Herr Prof. Heiliger hat mir gesagt, daß er einzelne Entwürfe ausgearbeitet hätte und daß er diese auch mit den nächsten Angehörigen von Max Planck durchgesprochen habe und daß diese ihm gesagt hätten, daß sie eigentlich der Darstellung und Auffassung, wie er sie in der ausgeführten Plastik gegeben habe, in der Erinnerung an ihn am nächsten im geistigen Gehalt und auch in der äußeren Erscheinung empfänden.“



Abb.15: Aufstellung der Statue in Zeuthen, Foto: Christel Engelhard

Ich selbst kann nur sagen, daß die Plastik dem durchgeistigten Kopf, wie er mir aus den letzten Vorträgen hier in Berlin noch in Erinnerung ist, weitestgehend entspricht. Die Gestalt wirkt so bescheiden, wie Planck immer aufgetreten ist. Was mich an der Gestalt eigentlich etwas gestört hat, war nur die reichlich großzügige Handhabung der Armstellung. Im übrigen bin ich der Meinung, daß, wenn die nächsten Angehörigen Plancks mit dieser Art der Darstellung einverstanden waren, wir Fernerstehenden uns dann damit zufrieden geben und uns freuen sollten, daß doch durch die Kunst von Heiliger die Geistigkeit von Planck (für mich) überzeugend dargestellt wurde.“

Ich selbst kann nur sagen, daß die Plastik dem durchgeistigten Kopf, wie er mir aus den letzten Vorträgen hier in Berlin noch in Erinnerung ist, weitestgehend entspricht. Die Gestalt wirkt so bescheiden, wie Planck immer aufgetreten ist. Was mich an der Gestalt eigentlich etwas gestört hat, war nur die reichlich großzügige Handhabung der Armstellung. Im übrigen bin ich der Meinung, daß, wenn die nächsten Angehörigen Plancks mit dieser Art der Darstellung einverstanden waren, wir Fernerstehenden uns dann damit zufrieden geben und uns freuen sollten, daß doch durch die Kunst von Heiliger die Geistigkeit von Planck (für mich) überzeugend dargestellt wurde.“

³⁴ Leipziger Volkszeitung vom 19.1.1964

³⁵ Physikalische Blätter, 20 (1964) 4, S. 194

7. Die Statue im Institut für Hochenergiephysik, heute DESY Zeuthen

In den Unterlagen zum „Atommodell“ von Dietrich Rohde befindet sich auch eine Rechnung vom 1. 11. 1972, die mit seiner Skulptur nichts zu tun hat. Sie gibt aber einen Anhaltspunkt dafür, wann erwogen wurde, das im Gästehaus der Akademie in Zeuthen stehende Planck-Denkmal Heiligers in das Akademieinstitut zu holen. Dietrich Rohde erhielt nämlich den Auftrag, die Aufstellung der Statue vorzubereiten. In seiner Rechnung heißt es: „Für den maßstäblichen Entwurf mit einem kleinen Demonstrationsmodell zur Aufstellung der Plastik M. Planck - Bronze von Prof. B. Heiliger, im Institutsgelände der Akademie in Zeuthen, bitte ich sie um ein Gesamthonorar von 250,- M ...“ Dem folgte noch eine weitere Rechnung „für die Anfertigung einer Phantomzeichnung im DIN A 2- Format nach vorgegebener Grobskizze“ in gleicher Höhe³⁶.

Initiiert hatte dieses Projekt der damalige stellvertretende Direktor, U. Kreckler, auf den noch weitere künstlerische Aktivitäten für das Institut für Hochenergiephysik (Bilder der Malerin Nuria Quevedo und die ständige Fontaneausstellung, die noch heute in der Cafeteria steht) zurück gehen. Genauere Unterlagen dazu sind allerdings im Archiv nicht zu finden. Karl Lanius, der damalige Institutsdirektor, bestätigte Krecklers Aktivitäten hierzu, ohne aber weitere Angaben machen zu können, da er zu dieser Zeit in Dubna tätig war.³⁷ Auf alle Fälle muss es eine Absprache mit der Zentrale der Akademie gegeben haben. Im Mai 1973 schließlich wurde das Denkmal von den Mitarbeitern der Hauswerkstatt des Instituts vom Gelände des Gästehauses abgeholt und auf dem Rosenrondell vor dem Haupteingang zum Laborgebäude auf den vorbereiteten Sockel gestellt (Abb.15). Diesen Platz hat das Denkmal nur noch einmal anlässlich der 750-Jahr-Feier von Berlin verlassen, als auf dem Platz vor dem alten Museum im Berliner Lustgarten verschiedene Skulpturen aufgestellt waren (Abb. 16). Dabei wurden auch Schäden in der Stabilisierung im Inneren festgestellt, die anschließend behoben wurden.



Abb. 16: Ausstellung vor dem alten Museum in Berlin, Foto: Christel Engelhard

Im Übrigen gab es Anfang der 80er Jahren Versuche, das Denkmal wieder dauerhaft in die Mitte Berlins zurückzuholen und in den Neubau des Physik Instituts der Humboldt-Universität in der Invalidenstraße zu

³⁶ Nachlass D. Rohde

³⁷ Persönliche Mitteilung von K. Lanius an H. Roloff, Zeuthen, Mai 2004

integrieren³⁸. Allerdings scheiterten diese Bemühungen, und inzwischen gehört das Denkmal wie selbstverständlich zum Bild von DESY Zeuthen, das aus dem alten Institut für Hochenergiephysik der Akademie hervorgegangen ist. Die Statue gehört zwar zum Kunstbesitz der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften als Rechtsnachfolgerin der DDR-Akademie, doch wurde zwischen DESY und der Akademie ein Dauer-Leihvertrag abgeschlossen.

Danksagung

Die Autoren möchten Frau Rohde herzlich für ihre Unterstützung und die Überlassung von Unterlagen aus dem Nachlass von Dietrich Rohde danken. Ein herzlicher Dank geht an die Bernhard-Heiliger-Stiftung und hier insbesondere an Herrn Dr. Marc Wellmann, der aus seiner tiefen Kenntnis des Schaffens von Bernhard Heiliger interessante Details beigetragen und uns Bildmaterial aus dem Archiv der Stiftung zur Verfügung gestellt hat. Herrn Dr. Helmut Uhrig vom Max-Planck-Institut für Züchtungsforschung, Köln, sei für seine Unterstützung, Herrn Dr. Thomas Naumann, DESY Zeuthen, für seine kritische Durchsicht des Manuskripts gedankt. Schließlich danken wir Frau Ulrike Behrens und ihrem Team für die Vorbereitung des Druckes.

³⁸ W. Klar am Büro des Rektors der Humboldt-Universität, Berlin 27.5.1981. Archiv der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften, WS (R) 28, Vermögensrechtliche Angelegenheiten.